

Hörerservice: 0221.345 18 31 • Fax 0221.345 18 39
hoererservice@dradio.de
deutschlandradio.de/dkultur/sendungen/debuet/

Ein Programm
von Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur

Debüt im Deutschlandradio Kultur

DEBÜT

26.11.2014 • 20 Uhr

Philharmonie Berlin

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Joshua Weilerstein Dirigent

Diana Tishchenko Violine

Maciej Baranowski • Peter Müssler

Bertrand Chatenet • Juliane Grepling Horn

Ein Programm
von Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur



Deutsches
Symphonie
Orchester
Berlin

Mi 26 11

Uraufführung am 29. Oktober 1955
in Leningrad durch das dortige
Philharmonische Orchester unter der
Leitung von Jewgeni Mrawinski;
Solist: David Oistrach.

Dmitrij Schostakowitsch (1906–1975)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77
(1947|48; rev. 1955)

- I. Nocturne. Moderato
- II. Scherzo. Allegro
- III. Passacaglia. Andante – Cadenza –
- IV. Burlesque. Allegro con brio – Presto

PAUSE

Uraufführung am 25. Februar 1850
in Leipzig durch das Gewandhaus-
orchester und seine vier Hornisten
unter der Leitung von Julius Rietz.

Robert Schumann (1810–1856)

Konzertstück für vier Hörner und großes Orchester F-Dur op. 86
(1849)

- I. Lebhaft –
- II. Romanze. Ziemlich langsam, doch nicht schleppend –
- III. Sehr lebhaft

Uraufführung am 25. Februar 1877 in
Moskau im 10. Symphoniekonzert der
Russischen Musikgesellschaft unter
der Leitung von Nikolai Rubinstein.

Peter Tschaikowsky (1840–1893)

›Francesca da Rimini‹
Symphonische Fantasie für Orchester e-Moll op. 32 (1876)
nach dem V. Gesang des ›Inferno‹ aus Dantes ›Göttlicher Komödie‹

- Andante lugubre – Moderato – Allegro vivo –
- Andante cantabile non troppo – Allegro vivo

JOSHUA WEILERSTEIN (USA)

Diana Tishchenko Violine (Ukraine)

Maciej Baranowski 1. Horn (Polen)

Peter Müseler 2. Horn (Deutschland)

Bertrand Chatenet 3. Horn (Frankreich)

Juliane Grepling 4. Horn (Deutschland)

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Holger Hettinger Moderation

Dauer der Werke

Schostakowitsch ca. 38 min | Schumann ca. 20 min | Tschaikowsky ca. 26 min

EIN BLICK ZURÜCK, EIN BLICK NACH VORN

Das ›Debüt im Deutschlandradio Kultur‹ gehört zu den traditionsreichsten Konzertreihen des öffentlich-rechtlichen Hörfunks in Deutschland. Gegründet 1959 vom Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS), liefen die Orchesterkonzerte in den ersten Jahrzehnten unter dem Titel ›RIAS stellt vor‹. Seit 1988/89 gehören auch Kammerkonzerte zum bewährten Profil der Reihe.

Die Liste der Debütanten, die nach Berlin eingeladen waren, bevor sie weltberühmt wurden, ist lang. Jacqueline Du Pré und Daniel Barenboim (beide 1963), Jessye Norman (1969) und Simon Rattle (1977), Evgeny Kissin (1987), Cecilia Bartoli (1988) und DSO-Chefdirigent Tugan Sokhiev (2003) gehören dazu. Auch heute versuchen wir, aus der Vielzahl der jungen Talente diejenigen für unser Debüt-Konzert zu gewinnen, die neben ihrer Virtuosität mit einer eigenen Stimme zu überzeugen wissen.

Musikalische Nachwuchsförderung findet aber nicht nur auf der Bühne statt. Im Vorfeld jedes ›Debüt‹-Abends geben wir zahlreichen Schülern die Gelegenheit, sich unter Anleitung von Musikstudenten langfristig mit den Inhalten des jeweiligen Konzerts auseinanderzusetzen. Im Idealfall bestaunen sie dann nicht nur die »Stars«, sondern gewinnen selbst einen Einblick in kreative Prozesse.

›Debüt im Deutschlandradio Kultur‹ wendet sich nicht nur an das Berliner Konzertpublikum, sondern wird deutschlandweit übertragen.

Dr. Christine Anderson
Musik | Produktion
Redakteurin

Dr. Hans Dieter Heimendahl
Hauptabteilung Kultur und Musik
Leitung

ZWEIFEL, DEPRESSIONEN UND AUFBLICKE

von Albrecht Dümling



›Der Fiedlers‹, Zeichnung
von Marc Chagall, 1926

— **Trotzige Selbstbehauptung**

Dmitrij Schostakowitsch **Violinkonzert Nr. 1**

Besetzung

Violine solo

3 Flöten (3. auch Piccolo),
3 Oboen (3. auch Englischhorn),
3 Klarinetten (3. auch Bass-
klarinette), 3 Fagotte (3. auch
Kontrafagott), 4 Hörner, Tuba,
Pauken, Schlagwerk
(Tamburin, Tamtam, Xylophon),
2 Harfen, Celesta, Streicher

Zuckerbrot und Peitsche – wenige Komponisten wurden auf der einen Seite so gefeiert und auf der anderen so verdammt wie Dmitrij Schostakowitsch. Bejubelt wurde er wegen seiner genialischen Jugendwerke, wegen großer Symphonien und Chorkompositionen, bis dann 1936 ein scharfer Bannstrahl gegen seine Oper ›Lady Macbeth von Mzensk‹ fiel. Wieder Gnade fand Schostakowitsch mit seiner Fünften Symphonie, vor allem mit seiner ›Leningrader‹, die während des Zweiten Weltkriegs zum Fanal des Überlebens- und Widerstandswillens wurde. Aber schon wenige Jahre später wendete sich wieder das Blatt, als im Januar 1948 der Parteifunktionär Andrej Shdanow bei einer Musikkonferenz im Zentralkomitee der KPdSU eine volkstümliche Musik für die Massen forderte und dabei mehrere

prominente sowjetische Komponisten scharf kritisierte. Schostakowitsch, in dessen letzten Symphonien »scheußliche, abstoßende, pathologische Erscheinungen« angeprangert wurden, zeigte »Reue«, indem er zusammen mit anderen Kollegen einen Brief an Josef Stalin unterzeichnete. Dort hieß es: »Die schöpferische Isolierung der Komponisten muss ein für allemal beendet werden. Nicht für die Snobs sollte unsere Musik erklingen, sondern für unser ganzes großes Volk.« Zum Beweis schuf er eingängige Musiken zu den patriotischen Filmen »Die junge Garde«, »Begegnung an der Elbe« und »Der Fall von Berlin«, die ihm die Rehabilitierung und sogar Stalinpreise einbrachten.

Als im Januar 1948 in Moskau jene unselige Musikkonferenz stattfand, arbeitete Schostakowitsch gerade an seinem Ersten Violinkonzert, das er im Juli 1947 begonnen hatte. Er schloss es am 24. März 1948 ab. Da der Komponist aber ahnte, dass dieses Werk ebenfalls abgelehnt werden würde, ließ er es unaufgeführt in seiner Schublade liegen. Erst nach Stalins Tod wagte er 1955 die Uraufführung – mit der Opuszahl 99, denn das Konzert sollte als brandneue Schöpfung gelten. – Schostakowitschs Zweifel und Ahnungen waren berechtigt, denn tatsächlich widerspricht sein Werk in vielen Punkten den Erwartungen an ein klassisches Solokonzert. Anstelle eines energischen Kopfsatzes steht eine dunkle, leise Nachtmusik. Nicht Optimismus findet sich hier, sondern tiefe Melancholie, nicht Themendualismus, sondern eine improvisatorisch wirkende Form. Die Solo-Violine spannt einen langen Melodiebogen über düstere Orchesterfarben, die sich nur gelegentlich durch Harfe und Celesta aufhellen. Es folgt ein teuflisches Scherzo, das als trotzige Selbstbehauptung des Komponisten verstanden werden kann. Den autobiographischen Charakter unterstreicht die Tonfolge D-S(=Es)-C-H, den Initialen von »Dmitrij Schostakowitsch« entsprechend. Die Violine spielt dieses hier erstmals verwendete persönliche Ton-symbol mehrfach in greller Oktavierung, begleitet von einem makabren Tanz. Gegen den sowjetischen Antisemitismus richtet sich ein durch Pauken begleitetes jüdisches Thema, das vom Xylophon eingeführt wird. In der Reprise kehrt noch einmal das Ton-symbol D-S-C-H wieder, bevor der Satz turbulent endet.

Das Zentrum bildet die große Passacaglia des dritten Satzes, die wie ein Mahler'scher Trauermarsch beginnt. Betrauert werden hier wohl nicht nur die Opfer des Krieges, sondern auch die des Stalinismus. Das siebzehn Takte umfassende f-Moll-Thema, das zuerst in den Celli, Bässen und Pauken erklingt, wird neun Mal wiederholt, wobei jeweils die Instrumentation wechselt. Mit dem Eintritt des Solisten hellt sich der Klang auf, und es sind sogar tröstliche Töne zu vernehmen. Zögernd beginnt die lange Kadenz, die über das ganze



Dimitri Schostakowitsch, um 1940

»Das Werk zeigt die gleichen Facetten im Talent des Komponisten, die uns in seiner 5. und 10. Symphonie fesseln – eine fundierte Idee, starke, aber stets zurückgehaltene Gefühle und einen ausgeprägten Personalstil.«

David Oistrach



David Oistrach probt Schostakowitschs Erstes Violinkonzert, 1965

Konzert reflektiert. Sie nimmt die bisherigen Themen auf, steigert sich in Tempo und Dynamik und mündet ebenfalls in die D-S-C-H-Tonfolge ein, bevor sie zum raschen Finale überleitet.

Das ohne Pause folgende Allegro con brio wirkt wie ein wilder, grotesker Volkstanz. Der Komponist schuf ihn, nachdem er im Januar 1948 wegen »volksfremder« Werke kritisiert worden war. Mit seinen Volksmusikelementen erfüllt dieses Rondo-Finale die Forderungen der Kulturfunktionäre, macht sich aber durch den schrillen Ton zugleich lustig über sie. In beschleunigtem Tempo zitiert der Satz noch einmal das Nocturne-Thema, greift in Klarinette, Horn und Xylophon wieder die Passacaglia und einen weiteren jüdischen Tanz auf, um dann im gesteigerten Tempo die temperamentvolle Coda anzusteuern. Nicht zuletzt diesem äußerlich unbeschwerten Finale dürfte es zu verdanken sein, dass am 29. Oktober 1955 die Lenin-grader Uraufführung mit dem Solisten David Oistrach bejubelt wurde. Nur zwei Monate später wiederholte der große Geiger das Werk in der New Yorker Carnegie Hall. Es sollte aber noch mehrere Jahre dauern, bis dieses Violinkonzert korrekt datiert und mit der Opuszahl 77 versehen wurde. Erst dann durfte das breite Publikum erfahren, dass diese Komposition nicht der Nach-Stalin-Zeit entstammte, sondern Schostakowitsch mit ihr vielmehr 1947 und 1948 auf damalige Repressionen reagiert hatte.

Robert Schumann Konzertstück op. 86

Besetzung

4 Hörner solo
Piccoloflöte, 2 Flöten,
2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 2 Hörner
ad libitum,
2 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken,
Streicher

Bläservirtuosität mit neuer Technik

Das Horn, auch Waldhorn genannt, gilt als ein musikalisches Natur-symbol. Lange blieb es auf fanfarenartige Signale beschränkt, bestehend aus den Natur- oder Obertönen, die durch unterschiedlichen Winddruck entstehen. Zusätzliche Töne erhielt man durch das »Stopfen«, das Verschließen des Schalltrichters mit der rechten Hand. Der klangliche Unterschied zwischen natürlich geblasenen und gestopften Tönen machte den besonderen Reiz des Horns aus. Viele Musikfreunde waren deshalb wenig begeistert, als um 1814 Hörner mit Ventilen erfunden wurden, mit denen problemlos auch chromatische Töne spielbar waren. Verlor das Horn dadurch nicht gerade seinen Charakter als »Naturinstrument«?

Nach 1830 setzte sich das umstrittene Instrument erst allmählich in den Orchestern durch. Während Johannes Brahms das Ventilhorn ablehnte, interessierte sich Robert Schumann für die neuen Möglichkeiten dieser Technik. Für Julius Schlitterlau, den hervorragenden Hornisten der Dresdner Hofkapelle, schrieb er Anfang 1849 sein Adagio und Allegro op.70 für Klavier und Ventilhorn, dessen brillanter Bläserpart bis heute als Herausforderung gilt. Clara Schumann, die gemeinsam mit Schlitterlau ihrem Mann das neue Stück vorspielte, lobte es als »prächtig, frisch und leidenschaftlich«.



>Gewitter am Tempelhofer Berg<,
Gemälde von Adolph von Menzel,
1846

Dadurch angespornt, nahm Schumann unmittelbar danach sein Konzertstück für vier Hörner und Orchester in Angriff. Er dachte dabei an Schlitlerlau und dessen Dresdner Kollegen Joseph Rudolph Lewy, Wilhelm Lorenz und Carl Heinrich Hübler, die die neue Komposition im Oktober 1849 mit Klavierbegleitung ausprobierten. Die öffentliche Uraufführung mit Orchester fand im Februar 1850 statt, allerdings mit den Hornisten des Leipziger Gewandhausorchesters Eduard Pohle, Joseph Jehnigen, Eduard Julius Leichsenring und Carl Heinrich Conrad Wilcke.

Wie das zunächst ebenfalls als »Konzertstück« bezeichnete Cellokonzert Schumanns, ist auch sein Konzertstück für vier Hörner und Orchester ein vollgültiges Konzert in der klassischen Dreisätzigkeit. Der erste Satz, ein Sonatenhauptsatz, wird nach zwei Orchesterschlägen von Fanfarentriolen der vier Hörner eingeleitet, die danach als Solo-Concertino mit dem Orchestertutti abwechseln. Die dreiteilige Romanze erinnert mit ihrer einfachen d-Moll-Melodie an Schumanns »Stücke im Volkston« und geht im B-Dur-Mittelteil zu ausdrucksvoller, nur vom Ventilhorn ausführbarer Chromatik über. Diese kehrt wieder im kontrastierenden Mittelteil des Finales, das durch Trompetensignale angekündigt wird und vom tänzerischen Rhythmus und dem Wechsel der Instrumentengruppen lebt.

Schumann zählte dieses Konzertstück zu seinen besten Kompositionen. Dass man es dennoch so selten hört, liegt an den außergewöhnlichen technischen Schwierigkeiten der Solopartien. »Glaubt er, dass ich an seine elende Geige denke, wenn der Geist zu mir spricht?« hatte Beethoven einst dem Geiger Ignaz Schuppanzigh zugerufen. Wie Schostakowitsch, der in seinem Ersten Violinkonzert dem Solisten David Oistrach die erwünschte längere Atempause



Robert Schumann, Zeichnung von
Adolph von Menzel, um 1850

›Francesca und Paolo da Rimini‹,
Stahlstich von Gustave Doré,
um 1861



nach seiner großen Kadenz verweigerte, ließ auch Schumann hier ohne Rücksicht auf die Interpreten seiner Klangphantasie freien Lauf. Der Schumann-Biograph Walter Dahms meinte deshalb 1925, das Werk ließe sich nicht für den Konzertsaal retten. Noch vor wenigen Jahren brauchten renommierte Hornisten bei einer Aufnahme dieses Konzertstücks die Unterstützung eines fünften Kollegen.

Peter Tschaikowsky
›Francesca da Rimini‹

Besetzung

3 Flöten (3. auch Piccolo),
2 Oboen, Englischhorn,
2 Klarinetten, 2 Fagotte,
4 Hörner, 2 Cornets à piston,
2 Trompeten, 3 Posaunen,
Tuba, Pauken,
Schlagwerk (Becken, Große
Trommel, Tamtam), Harfe,
Streicher

Zwei Liebende im Höllensturm

1871 schrieb Peter Tschaikowsky in einer Musikkritik: »Man kann mit Sicherheit sagen, dass die Musik der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts als eine Periode in die Geschichte der Kunst eingehen wird, die spätere Generationen als die Schumann'sche bezeichnen werden.« In der Musik des fünfzehn Jahre zuvor verstorbenen Robert Schumann finde man »den Widerhall geheimnisvoller Prozesse unseres Seelenlebens, jener Zweifel, Depressionen und Aufblicke zum Ideal, die das Herz der heutigen Menschen bewegen. Die Geschichte hat für Schumann noch nicht begonnen.«

Wenn Tschaikowsky hier Schumann als den markantesten und zukunftsweisendsten Vertreter der zeitgenössischen Musik hervorhob, distanzierte er sich damit indirekt von Richard Wagner, in den manche seiner Kollegen größere Hoffnungen setzten. Als der Russe im

August 1876 in Bayreuth den ›Ring des Nibelungen‹ erlebte, bedeutete dies für ihn eine zwiespältige Erfahrung. Er bewunderte Wagners Orchestertechnik, lehnte aber dessen Theaterideen ab. Für einen viel interessanteren Stoff als den ›Ring‹ hielt Tschaikowsky Dante Alighieris ›Göttliche Komödie‹, die er gerade auf der Bahnfahrt von Lyon nach Bayreuth in einer von Gustave Doré illustrierten französischen Ausgabe gelesen hatte. Besonders faszinierte ihn die tragische Liebesgeschichte der Francesca da Rimini aus dem V. Gesang des ›Inferno‹. Ausgehend von einem tatsächlichen Ereignis schilderte Dante hier das Schicksal dieser Patriziertochter, die gegen ihren Willen den grausamen Gianciotto Malatesta heiraten muss, obwohl sie dessen jüngeren Bruder Paolo liebt. Als Francescas Gatte die Liebenden bei einem Kuss entdeckt, tötet er beide. Wegen ihrer verbotenen Verbindung müssen sie danach außerdem noch Höllenstrafen erleiden.

In seiner noch im Oktober 1876 vollendeten Orchesterfantasie widmete sich Tschaikowsky den Höllenqualen von Francesca und Paolo, wobei er besondere Mühe darauf verwandte, den von Doré gezeichneten Höllensturm in Klang umzusetzen. Ein mehrfach wiederkehrendes Dreiton-Motiv bildet den Ausgangspunkt marternder Wiederholungen, jagender dissonanter Engführungen und chromatisch verschobener Akkorde, die sich wellenartig steigern und dann wieder ermattet absinken. Erinnerungen an das Bayreuther ›Ring‹-Erlebnis sowie an das Finale aus der ›Symphonie fantastique‹ von Berlioz wirken dabei nach. Einen scharfen Kontrast zur wilden Schilderung der Hölle bildet die Idealisierung des Liebespaares im ruhigen und kantablen Mittelteil. Einer elegischen Klarinettenmelodie steht hier immer drängender das weitgeschwungene Liebesthema der Streicher gegenüber. Hörnerklänge künden dann aber die Ankunft von Francescas Gatten an. Damit kehrt die Höllenmusik des Anfangs in komprimierter Form wieder. Zehn über donnerndem Schlagzeug unbarmherzig gehämmerte Akkorde des Orchesters bestätigen am Schluss die ewige Verdammnis.

Diese 1877 in Moskau uraufgeführte Komposition hat die Hörer nicht zuletzt wegen ihrer drastischen Klangeffekte beeindruckt. So schrieb Tschaikowskys französischer Kollege Camille Saint-Saëns: ›Der zarteste, der freundlichste aller Menschen hat hier einem wütenden Sturm freien Lauf gelassen und ebenso wenig Mitleid für seine Interpreten und Zuhörer an den Tag gelegt wie Satan für die Sünder. Aber das Talent und die erstaunliche Technik des Autors sind so groß, dass die Verurteilten nur Vergnügen empfinden werden.‹ Igor Strawinsky begeisterte dieses Werk ebenso wie Arnold Schönberg, der sogar davon träumte, für eine bessere Art von Tschaikowsky gehalten zu werden.



Peter Tschaikowsky, 1888

Wie herrlich ist diese ›Francesca!‹
 Nie könnte jemand die Schrecken
 der Hölle, das Entzücken der
 Liebe und alles, was der höheren
 Gefühlsebene angehört, besser
 darstellen. Wie könnte sich Wagner
 mit seinem Realismus je mit Ihnen
 messen!

Nadeschda von Meck am 18. März
 1877 an Peter Tschaikowsky

Die Künstler



JOSHUA WEILERSTEIN

studierte am New England Conservatory in Boston. Seine Ausbildung schloss er im Jahr 2011 mit einem zweifachen Master ab: im Fach Dirigieren bei Hugh Wolff und im Fach Violine bei Lucy Chapman. In den Sommern 2009 und 2010 arbeitete er mit David Zinman beim Aspen Music Festival, 2012 kehrte er als Dirigent des Festivalorchesters dorthin zurück. Internationale Aufmerksamkeit errang Weilerstein, als er im Jahr 2009 beim Malko Wettbewerb für junge Dirigenten in Kopenhagen sowohl den Ersten Preis als auch den Publikumspreis gewann. Seitdem hat er zahlreiche große skandinavische Orchester dirigiert. Dazu gehören das Danish National Symphony, das Oslo Philharmonic, das Finnish Radio Symphony sowie das Royal Stockholm Philharmonic Orchestra. Weitere Engagements führten ihn u. a. an das Teatro San Carlo in Neapel, zum BBC Symphony, zum Los Angeles Philharmonic sowie zu namhaften französischen und kanadischen Orchestern. Bereits kurz nach seinem Master wurde Weilerstein im Mai 2011 einer der beiden Assistant Conductors beim New York Philharmonic und gab seinen Einstand bei diesem Orchester im Oktober 2013. In Deutschland debütierte er bisher beim hr-Sinfonieorchester und bei der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern.



DIANA TISHCHENKO

wurde in Simferopol auf der ukrainischen Halbinsel Krim geboren. Im Alter von sechs Jahren erhielt sie ihren ersten Violin- und Klavierunterricht. Seit 2010 studiert sie bei Ulf Wallin an der Hochschule für Musik ›Hanns Eisler‹ Berlin. Außerdem nahm sie an Meisterkursen bei Rainer Kussmaul, Ana Chumachenco und Menahem Pressler teil. Tishchenko ist Preisträgerin internationaler Wettbewerbe, so u. a. des David Oistrach-Violinwettbewerbs in Moskau. Im Herbst 2013 war sie Finalistin beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD und wurde mit dem Preis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes und dem Sonderpreis des Münchner Kammerorchesters ausgezeichnet. 2012 gründete sie zusammen mit Joachim Carr (Klavier) und Kajana Packo (Violoncello) das Trio Korngold, das bereits ein Jahr später den Boris Pergamenschikow-Preis für zeitgenössische Kammermusik erhielt. Im Frühjahr 2014 erspielte sich die Geigerin zusammen mit Joachim Carr den Ersten Preis beim Kammermusikwettbewerb in Lyon. Seit 2011 ist Tishchenko zudem Konzertmeisterin im Gustav Mahler Jugendorchester; als Solistin trat sie bisher u. a. mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks auf. Sie spielt eine Geige von Lorenzo Storioni (Cremona 1781), die ihr von der Deutschen Stiftung Musikleben zur Verfügung gestellt wird.

MACIEJ BARANOWSKI

wurde 1989 im polnischen Zielona Góra geboren. Dort erhielt er seinen ersten Hornunterricht von Ivan Moroz an der Staatlichen Musikschule. Nach seinem Abschluss wechselte er im Jahr 2007 an die Universität der Künste in Berlin, an der er bis heute von Christian-Friedrich Dallmann unterrichtet wird. Baranowski spielte bereits im Rahmen des Schleswig-Holstein Musik Festivals, bei der Bachakademie Stuttgart, dem Mahler Chamber Orchestra, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem hr-Sinfonieorchester und beim Konzerthausorchester Berlin. Von 2011 bis 2013 war Baranowski Mitglied der Herbert von Karajan-Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker. Zuvor war er Stipendiat verschiedener polnischer Stiftungen sowie der Ad Infinitum Foundation der Hochschule für Musik und Theater Rostock, der Paul-Hindemith-Gesellschaft und der Jütting-Stiftung. Baranowski hat zahlreiche internationale Preise gewonnen, u. a. 2004 den Ersten Preis beim Musikwettbewerb ›Music for Hope‹ im weißrussischen Homel, eine Auszeichnung beim 59. Internationalen Musikwettbewerb Prager Frühling 2007 und den Ersten Preis beim Polnischen Hornwettbewerb in Łódź. Zuletzt erspielte er sich im Jahr 2012 einen Zweiten Preis beim Internationalen Instrumentalwettbewerb Markneukirchen.



PETER MÜSELER

wurde 1988 in Suhl geboren. Nach dem Gewinn eines Stipendiums beim Deutschen Musikwettbewerb und dem Dritten Preis der International Performers Competition Brno im Jahr 2011, wurde er 2012 mit dem Ersten Preis beim Internationalen Instrumentalwettbewerb Markneukirchen ausgezeichnet. Zu seinen Lehrern zählten Reiner Heimbuch und Robinson Wappler am Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar sowie Christian-Friedrich Dallmann an der Universität der Künste in Berlin. Dort schloss er im Jahr 2013 sein Diplom mit Bestnote ab. Müseler spielte bereits mit Orchestern wie dem Gustav Mahler Jugendorchester, der Jungen Deutschen Philharmonie, dem Baltic Youth Philharmonic sowie regelmäßig mit dem Berliner Konzerthausorchester und dem Mahler Chamber Orchestra. Seit der Saison 2012|2013 ist er als stellvertretender Solo-Hornist bei den Bamberger Symphonikern tätig. Darüber hinaus absolviert er ein Masterstudium an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden bei Robert Langbein. Er ist Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Deutschen Stiftung Musikleben. Solistisch gastierte er zuletzt erfolgreich bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern.





BERTRAND CHATENET

wurde 1990 geboren. Seinen ersten Hornunterricht erhielt der französische Hornist von Patrice Petitdidier an der Musikschule in Gennevilliers. Anschließend studierte er bei Jérôme Rouillard (Horn) sowie bei Paul Meyer und Eric Le Sage (Bläserquintett) am Conservatoire à rayonnement régional in Paris. Im Jahr 2009 wurde Chatenet Schüler von Erich Penzel, Christian Lampert und Christoph EB an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Seit 2013 studiert er bei Christian-Friedrich Dallmann und Sebastian Posch an der Universität der Künste in Berlin. Seit 2010 sammelte Chatenet zahlreiche Erfahrungen in renommierten Orchestern, zumeist als Solo-Hornist. Darunter sind das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, das Frankfurter Opern- und Museumsorchester, die Stuttgarter Philharmoniker, die Stuttgarter Oper, die Badische Staatskapelle Karlsruhe, die Berliner Staatskapelle und die Bamberger Symphoniker. Im Jahr 2013 konnte man Bertrand Chatenet als Solist des Ersten Hornkonzerts von Joseph Haydn mit dem Blechbläserensemble der Oper Frankfurt erleben. Zwischen September 2013 und Januar 2014 war Chatenet Orchesterakademist bei der Staatskapelle Berlin. Seit Februar 2014 hat er einen Zeitvertrag als Solo-Hornist bei dieser Berliner Institution.



JULIANE GREPLING

wurde 1988 nahe Leipzig geboren. Die Hornistin studierte bei Thomas Hauschild an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« in Leipzig und bei Christian-Friedrich Dallmann an der Universität der Künste in Berlin. Sie ist mehrfache Bundespreisträgerin des Wettbewerbs »Jugend musiziert« sowie Gewinnerin eines Dritten Preises beim Kammermusikwettbewerb der Alice-Samter-Stiftung der Universität der Künste in Berlin. Sie wurde von der Jungen Musikerstiftung Bayreuth und der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Juliane Grepling engagierte sich in der Jungen Deutschen Philharmonie, darüber hinaus in verschiedenen Kammer- und Barockorchestern, in denen sie zum Teil auf historischen Instrumenten musizierte. Von 2010 bis 2012 war sie Solo-Hornistin im Orchester der Komischen Oper Berlin und wurde im August 2013 vom Gewandhausorchester zu Leipzig verpflichtet. Grepling gastierte unter anderem beim hr-Sinfonieorchester, der Staatskapelle Berlin, dem Staatsorchester Braunschweig sowie der Kammerakademie Potsdam. Seit 2004 konnte man sie zudem regelmäßig als Solistin mit diversen Orchestern in Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Münster, Rostock, St. Petersburg und Würzburg erleben.

Das DEUTSCHE SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

wurde 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester gegründet. Von 1956 an nannte es sich Radio-Symphonie-Orchester Berlin (RSO), seit 1993 trägt es seinen heutigen Namen. Das DSO hat sich durch sein Engagement für zeitgenössische Musik, die Sicherheit in musikalischen Stilen vom Barock bis zur Gegenwart, mit seinen Rundfunkproduktionen sowie durch bedeutende Persönlichkeiten, die es an sich zu binden verstand, einen exzellenten Ruf erworben. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano und Ingo Metzmacher definierten als Chefdirigenten die Maßstäbe im Repertoire und im Klangideal. Seit der Spielzeit 2012|2013 ist Tugan Sokhiev Chefdirigent und Künstlerischer Leiter. Nicht nur im Rahmen zahlreicher Gastspiele und Tourneen, sondern auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen ist das DSO im internationalen Musikleben präsent. 2011 erhielt es für die Produktion von Saariahos ›L'amour de loin‹ unter Kent Naganos Leitung den Grammy Award für die beste Operaufnahme. Im Juni 2014 erschien mit Prokofjews ›Iwan der Schreckliche‹ die von der Fachkritik hochgelobte erste gemeinsame CD mit Tugan Sokhiev. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH.



Debüt im Deutschlandradio Kultur

DEBÜT

Ein Programm
von Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur

Di 24.02.2015 • 20 Uhr • Philharmonie Berlin

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Gustavo Gimeno Dirigent

Ottavia Maria Maceratini Klavier

Valentin Radutiu Violoncello

Thomas Adès Ouvertüre zu ›The Tempest‹ • John Foulds ›Dynamic Triptych‹ für Klavier und Orchester • Mieczysław Weinberg Violoncello-konzert c-Moll • Sergej Prokofiew Symphonie Nr. 1 D-Dur ›Klassische‹



Einführung Habakuk Traber 18.55 Uhr • Karten ab 12 € • Tel. 030. 20 29 87 11 & dso-berlin.de

ONO

SPA

Schenken
Sie einen
Day Spa
80 €

du kommst
zurück zu dir



THE MANDALA HOTEL | POTSDAMER PLATZ | BERLIN
FON 030 590 05 11 00 | WWW.ONOSPA.DE

ONO
SPA

Das nächste Debüt-Konzert

Di 24. Feb | 20 Uhr | Philharmonie

Debüt im Deutschlandradio Kultur

Adès Ouvertüre zu ›The Tempest‹

Foulds ›Dynamic Triptych‹ für Klavier und Orchester

Weinberg Violoncellokonzert

Prokofjew Symphonie Nr. 1 ›Klassische‹

GUSTAVO GIMENO

Ottavia Maria Maceratini Klavier

Valentin Radutiu Violoncello

Konzertvorschau

Sa 29. Nov | 18 Uhr | Berliner Dom

Adventskonzert

Werke von **Becker, Berlioz, Bruch,**

Liszt, Tchemberdji

KAI-UWE JIRKA

Hanna Herfurtner Sopran

Thomas Blondelle Tenor

Staats- und Domchor Berlin

Fr 5. Dez | 20.30 Uhr | Villa Elisabeth

Kammerkonzert

Werke von **Frescobaldi, Holst, Mozart,**

Sweelinck, Yon u. a.

BLECHBLÄSERQUINTETT DES DSO

So 7. Dez | 20 Uhr | Philharmonie

Sibelius Suite ›Pelléas et Mélisande‹

Sibelius Violinkonzert

Sibelius Symphonie Nr. 2

DAVID ZINMAN

Alina Pogostkina Violine

So 14. Dez | 20 Uhr | Philharmonie

Dvořák ›Karneval-Ouvertüre‹

Dvořák Klavierkonzert

Dvořák Symphonie Nr. 9 ›Aus der Neuen Welt‹

CHRISTOPH ESCHENBACH

Pierre-Laurent Aimard Klavier

KONZERTEINFÜHRUNGEN

Zu allen Symphoniekonzerten in der Philharmonie – mit Ausnahme der Casual Concerts – findet jeweils 65 Minuten vor Konzertbeginn eine Einführung mit Habakuk Traber statt.

KAMMERKONZERTE

Ausführliche Programme und Besetzungen unter dso-berlin.de/kammermusik

KARTEN, ABOS UND BERATUNG

Besucherservice des DSO

Charlottenstraße 56 | 2. OG

10117 Berlin | am Gendarmenmarkt

Öffnungszeiten Mo bis Fr 9–18 Uhr

Tel 030. 20 29 87 11 | Fax 030. 20 29 87 29

tickets@dso-berlin.de

IMPRESSUM

Deutschlandradio Kultur

Hans-Rosenthal-Platz | 10825 Berlin

www.deutschlandradio.de

Produktion und Realisation Dr. Christine Anderson
(Deutschlandradio Kultur)

Programmhefttext Dr. Albrecht Dümmling

Programmheftredaktion Dr. Christine Anderson,
Benjamin Dries

Redaktionelle Mitarbeit Felicitas Böhm

Konzerteinführung Habakuk Traber

Fotos Jesse Weiner, Dorothee Falke, Daniel Brandt, Michael
haring, Elsa Klemm, Elsa Schindler, Frank Eidel

Satzgestaltung Susanne Nöllgen

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

in der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin
im rbb-Fernsehzentrum

Masurenallee 16 – 20 | 14057 Berlin

Tel 030. 20 29 87 530 | Fax 030. 20 29 87 539

info@dso-berlin.de | dso-berlin.de

Chefdirigent Tugan Sokhiev

Orchesterdirektor Alexander Steinbeis

Orchestermanager Sebastian König

Künstlerisches Betriebsbüro Regine Bassalig | Petra Sonne

Orchesterbüro Konstanze Klopsch | Marion Herrscher

Branding | Marketing Jutta Obrowski

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Benjamin Dries

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2014

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble
der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin.

Geschäftsführer Thomas Kipp

Gesellschafter Deutschlandradio, Bundesrepublik

Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg